

# Tyras seltsames Erlebnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670371>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Tyras

## seltames Erlebnis

Tyras war ein deutscher Schäferhund, mit blankem, schwarzem Fell, Bernsteinaugen, prachtvollem, weissem Gebiss, stark und klug, gefürchtet als scharfer Wächter von allen Fremden, gegen uns aber ein gutmütiger Spielkamerad. Nebenbei war er als unser erstes, gut geratenes Erziehungsprodukt der verwöhnte Mittelpunkt in unserer jungen Ehe — bis Heidi kam.

Als ich mit ihr — sie war sieben Tage alt — in unser Heim zurückkam, da machte er einen langen Hals, grosse Augen und wollte seine immer schnupperbereite Nase in Tätigkeit setzen. Da erklärte ihm also das Herrchen, dass er keineswegs seine Vorderpfoten auf den Stubenwagen stellen dürfe — er könne umkippen, und dass eine Hundennase nicht an Gesicht und Hände eines Babies gehören. Zum Vorgeschmack dessen, was ihm im Falle des Ungehorsams drohe, erhielt er eine sanfte Ohrfeige — und hatte verstanden.

Doch wenigstens einmal musste er sehen, was in dem Körbchen lag! Als er sich unbemerkt glaubte, stiess er leise mit der Nase die angelehnte Stubentür auf, schnürte vorsichtig wie ein Fuchs hinein, hob die Vorderpfoten auf einen Stuhl in der Nähe, schaute lange mit gestrecktem Hals — und ging leise wie er gekommen. Doch von dem Tage an konnten wir uns verlassen, dass er den Stuben- und den Strassenwagen des Kindes in sein unerbittliches Wächteramt eingeschlossen hatte. — Ja, er half geduldig den Wagen ziehen, wenn ich auf holprigen Waldwegen — wir wohnten 20 km ausserhalb der Grosstadt — seine Leine um den Handgriff schlang!

Dann kam die Zeit, wo Heidi ihre ersten Rutschversuche machte, er sah zu, schnupperte ein wenig von ferne — und liess sie gewähren. Er muss sie damals für ein harmloses Tierchen gehalten haben, jedenfalls für etwas Kleines, Schwaches, das der richtig erzogene Schäferhund nie anfeindet, auch nicht aus Eifersucht, sondern instinktmässig beschützt.

Doch nie vergesse ich den Augenblick, wo er zum erstenmal sah, dass unser Töchterlein sich aufrichtete und auf zwei Beinen bewegte. Es blieb ihm buchstäblich das Maul offen. Mit aufgerissenen Augen setzte er sich schweigend auf die Hinterpfoten, wie wenn ein Mensch sich in grenzenlosem Erstaunen hinsetzt. Es dauerte zusehends eine Weile, bis in seinem Hirn der Gedanke Raum gewonnen hatte: Das läuft aufrecht, das ist ja ein — Mensch!

Aber noch fühlte er sich diesem winzigen Menschen überlegen. Es kam die Zeit, wo Kinder alles anfassen und vieles herunterreissen, und das widersprach dem Ordnungssinn des ausgebildeten Polizeihundes. Er hatte ein Lager im Vorplatz, wo auch in und vor einem Regal die Strassen- und Gartenschuhe standen.

Natürlich griff das Kind darnach und warf sie durcheinander. — Aber nur einmal! Sobald sie nun im Vorplatz erschien, wurde Tyras nervös und begann «aufzuräumen». Er trug alles, was umherstand, ganz hinten auf sein Lager und legte sich als Wache davor.

Doch tat diese Erziehungsmassnahme der Freundschaft sonst keinen Abbruch. Wir hatten Heidi verboten, den Hund anzufassen — aus hygienischen Gründen, weil Kleinkinder zu gern die Hände in den Mund stecken. Ebenso wusste Tyras, dass er seine Nase nicht in ihre Nähe bringen durfte. Doch wenn sich beide allein glaubten, dann standen sie oftmals dicht beisammen, er lehnte seinen Kopf an sie, schweifwedelnd, und das kleine Händchen wühlte leise in dem blanken Fell. — Sobald sie jemand kommen hörten, lief das Kind weg und Tyras sah mit betonter Interessiertheit nach der anderen Seite; beide das verkörperte schlechte Gewissen.

Dann kam für Tyras noch eine schwere Stunde — der Moment, wo das Menschlein die geistige Ueberlegenheit über das Tier zu spüren begann und gleich den Erwachsenen anfang zu kommandieren: «Tyras, Platz!» Er horchte auf, legte die Ohren zurück, stand störrisch mit gespreizten Beinen. Das Kind wiederholte energischer: «Platz!» Da wich langsam, nur ganz langsam der bockige Ausdruck aus seinen Augen und sehr schweren Herzens rang er — der keinem Fremden folgte und ein halbes Jahr gebraucht hatte, bis er meinen Eltern denselben Gehorsam entgegenbrachte wie meinem Mann und mir — sich zu dem Entschluss durch, sich dem kleinen neuen «Frau-

chen» zu fügen und schlich mit eingezogenem Schwanz auf seinen Platz.

Nachdem er aber sich auch dem jüngsten Mitglied der Familie unterzuordnen gelernt hatte, war er für sie der gleiche gute und treue wachsamer Kamerad wie für uns Grosse.

Es gibt ein eigenartiges gutes Verstehen zwischen Kindern und Tieren, in das wir Erwachsenen uns mitunter gar nicht mehr ganz hinein-denken können. Wenn man aber beide Teile richtig erzieht und — im Falle eines Hundes — auch eine geeignete Rasse auswählt, so ist es für Kinder nur von Nutzen, wenn sie durch einen solchen guten Spielkameraden lernen, mit den Tieren gut zu sein.

Dr. B.

## *Der gute Herr Künzel*

von Ernst Heimeran

Seitdem ich gross und erwachsen bin, habe ich viele kleine Freunde, aber als ich selber noch klein war, hatte ich viel erwachsene Grosse. Einer davon hiess Herr Künzel.

Das war der Portier der Fabrik, die mein Vater leitete. Mir kam es aber so vor, als ob eigentlich Herr Künzel die Fabrik leitete. Denn er hatte die Schlüssel; und wie hätte mein Vater die Fabrik leiten können, wenn sie Herr Künzel nicht jeden Morgen um 6 Uhr aufgesperrt hätte? Und abends um 6 Uhr sperrte er sie wieder zu und liess die Hunde von der Kette, damit niemand der Fabrik etwas anhaben konnte. Hierauf kam er über den Hof ins Wohnhaus herüber und hängte den Schlüsselbund in den Korridor, gleich neben die Kinderzimmertür. Dann rief ich hinaus: «Gute Nacht, Herr Künzel!» Und er antwortete ebenso freundlich.

Manchmal durfte ich den Schlüsselbund eine Weile halten. Ich konnte ihn gar nicht recht halten, nicht einmal mit beiden Händen, so gross war er mit der Unmenge von Schlüsseln, von denen einer aussah wie der andere. Wenigstens für mich.

Herr Künzel dagegen kannte jeden einzelnen beim Namen und wusste auswendig, zu welchem Schloss er gehörte. Das war wirklich wunderbar. Ich versuchte später, als ich schon auf die Universität ging, während den Ferien einmal eines Sonntags die Fabrik aufzusperren, nur spasseshalber; aber vergeblich! Mir gehorchten die Schlüssel ganz einfach nicht. Man brauchte den Herrn Künzel dazu.

Ich brauchte den Herrn Künzel fortwährend. Wenn ich zum Beispiel Nägel haben wollte, ging ich zu Herrn Künzel. Anderswo gab es auch Nägel, im Büro oder in der Schlosserei; aber dort hiess es meistens, sie hätten jetzt keine Nägel für mich. Herrn Künzel hatte immer Nägel für mich, aus lauter Freundschaft. Und er gab mir auch immer Rupfen — Packtuch nannte sich das in der Fabrik —, wenn ich im Garten ein Zelt aufschlagen wollte, und jedes Frühjahr, wenn Herr Künzel den Garten in Ordnung brachte — denn auch darauf verstand sich mein grosser Freund — legte er mir ein eigenes Beetchen an, mit Rasenstücken umsäumt und mit Vergissmeinnicht bepflanzt. Ich habe es ihm auch nie vergessen.

Und so verstand er sich noch auf viele Künste. Die Mäuse im Magazin erledigte er in ebenso einfachen wie sinnreichen Ziegelsteinfällen; niemand machte ihm dieses Kunststück nach. Auch im Bestempeln der Kisten und Warenballen mit Versandangaben war er Meister; ich habe mich unter seiner Leitung oft an den handgrossen Gummistempelbuchstaben versuchen dürfen und verdanke so vermutlich Herrn Künzel meine Neigung für Gedrucktes.

Aber am allerschönsten war es doch, wenn er mir einen Papierdrachen baute, kein so gebrechliches Seidenpapierspielzeug, nein, einen kräftigen, aus Latte und Weinrutenbogen gerüstet, mit Packpapier überklebten Schilddrachen, hinter dem ich völlig verschwand, mit einem zwei Meter langen Papierbüschelschwanz und einer hundert Meter langen Schnur. Denn Herrn Künzels Drachen stiegen noch viel höher als unser Schornstein, und der Schornstein war 43 Meter hoch, das wusste ich, das wusste jeder im Städtchen, weil unser Schornstein der höchste war. Der Drachen stieg und stieg. Herr Künzel musste ihn fest mithalten, sonst hätte mich der Drachen womöglich himmelwärts gezogen, wohin Herr Künzel nun seinerseits schon lange gezogen ist. Wahrscheinlich macht er da oben den Engelchen auch Drachen und Beetchen, mein guter Herr Künzel.

PPD.